







**Chorner Pfefferkuchen**  
von **Gustav Weese**  
empfang **Bernh. Janzen.**

**Zu Weihnachtsarbeiten empf.**  
**Broncen, Bronzeöl,**  
**alle Sorten Berliner Beizen,**  
**Bohnerwachs, bestes Fabrikat,**  
**Saße, Pinjel 2c.**  
**Bernh. Janzen.**

**Heller'sche Spielwerke.**

Mit den **Heller'schen Spielwerken** wird die Musik in die ganze Welt getragen, auf daß sie überall die Freude der Glücklichen erhöhe, die Unglücklichen tröste und allen Fernweilenden durch ihre Melodien herzbelebende **Grüße aus der Heimath** sende. In **Hotels, Restaurationen** u. s. w. ersetzen sie ein Orchester und erweisen sich als bestes Zugmittel; für Obige empfehlen sich noch besonders die **automatischen Werke**, die beim Einwerfen eines Geldstückes spielen, wodurch die Ausgabe in kurzer Zeit gedeckt wird.

Die Repertoires sind mit großem Verständnis zusammengestellt und enthalten die beliebtesten Melodien auf dem Gebiete der Opern-, Operetten- und Tanzmusik, der Lieder und Choräle. Thatsache ist ferner, daß der Fabrikant auf allen Ausstellungen mit **ersten Preisen** ausgezeichnet, Lieferant aller europäischen Höfe ist und ihm jährlich Tausende von Anerkennungs schreiben zugehen.

Die Heller'schen Spielwerke sind daher als **passendstes Geschenk zu Weihnachten, Geburts- oder Namens-tagen**, außerdem für **Seelforger, Lehrer** und Kranke zu empfehlen.

Man wende sich **direkt nach Bern**, selbst bei kleinen Aufträgen, da die Fabrik keine Niederlagen hat. Reparaturen, auch solche von fremden Werken, werden aufs beste besorgt, ältere an Zahlungsstatt angenommen. Auf Wunsch werden **Theilzahlungen** bewilligt und illustrierte Preislisten franco zugesandt.

**Loeser & Wolff's Sterbefasse.**

Sonnabend, den 9. Dezember d. J., Nachm. von 5-7 1/2 Uhr, werden die Beiträge für den 201.-204. Sterbefall, **Classe I**, sowie die Restantenbeiträge entgegengenommen.  
**Der Vorstand.**



**Rückladung**  
gef. für einen großen, innen gepolsterten Möbelwagen nach Berlin oder Breslau, resp. Umgegend.  
**Gustav Knauer,**  
**Berlin,**  
**Wichmannstraße 5,**  
**Breslau,**  
**Friedrich Wilhelm-Str. 70a.**

**Danksagung.**  
Anlässlich des Hinscheidens des Gymnasial-Direktors a. D.,  
Geheimen Regierungsraths  
**Dr. Max Töppen**  
sind uns so überaus zahlreiche ehrenvolle Beweise der Theilnahme geworden, dass es nicht möglich ist, jedem Einzelnen unseren Dank auszusprechen.  
Wir bitten daher auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank entgegen nehmen zu wollen.  
Elbing, den 6. Dezember 1893.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Stadtverordnetenwahl.**  
Für die am **Montag, den 11., und Dienstag, den 12. d. Mts.,** stattfindende  
**Stichwahl der III. Abtheilung**  
empfehlen wir die Herren  
**Zimmermeister Wegmann,**  
**Kaufmann Alb. Büttner.**  
**Wahlzettel** sind bei den Unterzeichneten zu haben.  
**Richard Kühnapfel. Max Reichert. Heinrich Unger.**  
**Alb. Weiss.**

Meine  
**Weihnachts-Ausstellung**  
ist eröffnet und empfehle **Pariser & Berliner**  
**Ballblumen**  
in neuer Bindeart.  
**Ballfächer, Federaigrettes, Fichus, Schleifen, Schürzen**  
in Seide, Wolle u. s. w. **Peizbarets** u. a. Nouveautés.  
**Emma Goltz, Modes.**

**Illustrierte Frauen-Zeitung.**  
Ausgabe der „Modemwelt“ mit Unterhaltungsblatt.  
Jährlich **24 Doppel-Nummern** in farbigen Umschlägen.  
**Unterhaltungsblatt:** Romane, Novellen, Feuilletons, Redaktions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.  
**Beiblätter:** Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches  
**Modenblatt:** Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder**, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.  
Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern**  
unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern**, also im Ganzen **60**, zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Dperngasse 3.

**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
ist das beste  
und im Gebrauch billigste und bequemste  
**Waschmittel der Welt.**  
Zu haben in allen besseren Colonial-, Materialwaaren-, Drogen- u. Seifenhandlungen  
Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“  
und die Schutzmarke „Schwan“.

Zur  
**Marzipan-Bäckerei**

empfehle:  
**Feinsten Puderzucker,**  
garantirt rein,  
**Neue Avola-Mandeln,**  
größte Frucht,  
**Marzipanmasse,**  
zum Gebrauch fertig,  
**Früchte**  
zum Belegen des Marzipans,  
sowie zur

**Kuchen-Bäckerei:**  
**Succade** in feinst. Frucht,  
**Drangade** (cand. Pommeranzenschalen),  
**Sultani- und Clemé-Rosinen,**  
**Corinthen,**  
**Getrockn. Pommeranzen- und Citronenschalen,**  
**Feinsten Zimmt,**  
**Citronenöl und Rosenwasser,**  
**Sirchhornsalz** und gereinigte **Pottasche,**  
**Besten Berder-Honig,**  
**Feinstes Kuchenmehl** und **Weizenpuder,**  
**Gemahl. Melis** und **Raffinade,**  
**Sämmtl. feinen Gewürze**  
zu billigsten Preisen.  
**W. Dückmann.**

**Atelier für künstl. Zähne**  
Specialität:  
**Plombiren.**  
**C. Klebbe,**  
Zim. Mühlendam 20/21.

**Pianos** für Studium u. Unterricht best. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15-20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn,** Piano-Fabrik.  
Zur Aushilfe suche einen  
**Faktor.**  
**William Vollmeister.**

\*  
\* Für \*  
\* bevor- \*  
\* stehende \*  
\* Weihnachten \*  
\* empfehle als sehr \*  
\* passendes Geschenk \*  
\* **Visiten-Karten** \*  
\* in tadelloser und geschmackvoller \*  
\* Ausführung zu billigen Preisen. \*  
\* Bestellungen bitte recht- \*  
\* zeitig anzugeben. \*

pro 100 Stück von Mk. 1 an.  
**H. Gaartz'**  
**Buch- und Kunst-Druckerei.**

**Visitenkartentäschchen**  
gratis.

**Echt Russische Gummischuhe**  
zu Fabrikpreisen bei  
**Erich Müller,** Schmiedestr. Nr. 6.  
Specialgesch. f. Gummiwaaren.

**Planinos**  
in solidester Eisenconstruction mit bester Repe-  
titions-Mechanik.  
**C. J. Gebauer**  
Königsberg i. Pr.  
vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von M. 450.- ab.

**Sarzer Kanarienvoller,**  
hochfeine Sänger, Tag- und Lichtschläger (Stamm prämirrt), eingetroffen im Hotel „Englisches Haus“. Nur heute noch!  
**H. Breitenstein v. Sarz.**

**G. L. Daube & Co.**  
Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen  
**Frankfurt a. M.**  
Berlin, Hamburg, Leipzig etc.  
Prompts und billige Bedienung.  
**Edelster Rabatt!**  
Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise.  
Kostenanschläge und Kataloge gratis!

Bureau in **Danzig, Heiligegeistgasse 13.**

**Gleischerstr. 14**  
ist wegen Aufgabe des Maler-Geschäfts die **Barter-Wohnung** nebst Werkstätte zc. zu vermieten, sämtliches noch vorhandene Material, wie **Malerutensilien**, zu verkaufen.  
**Johanna Dargel, Wwe.**

fast neu (Hoflieferant Pohl), **Piano**, auff. bill. Zim. Mühlendam 17.  
**1 Wohnung** von 3 Zimmern nebst Zubehör, 2 Treppen hoch, zum 1. April 1894 zu verm. **Alter Markt 48.**

**Weihnachts-Nummern der „Altpreuss. Ztg.“**

Unsere drei nächsten Weihnachts-Inseraten-Nummern erscheinen am **10., 17. und 20. Dezember.**

Alle drei Weihnachts-Inseraten-Nummern kommen ebenfalls wieder in einer **stark vermehrten** Auflage zur Gratis-Vertheilung. Wir bitten unsere geschätzten Inserenten, für diese drei Nummern bestimmte Inserate möglichst frühzeitig anzugeben, da die bedeutend vermehrte Auflage für diese Nummern einen früheren Beginn des Druckes als sonst bedingt.

**Expedition und Verlag der „Altpreußischen Zeitung“.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 288.

Elbing, den 8. Dezember.

1893.

## Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle  
von  
Th. Schmidt.

5)

Nachdruck verboten.

„Meine Wirthin“, wandte sich Johanna an den Hauptmann. „Der Herr ist mein Onkel und Vormund. Ich ziehe heute noch aus, Frau Schafst, und gehe mit meinem Onkel.“

„Ach das dhut mir leid! Aber da hätten Sie vier Wochen vorher kündigen müssen. So ohne Weiteres geht det man“ . . . .

„Wozu lange kündigen?“ unterbrach sie der Hauptmann, der sich über das freche Benehmen des Weibes ärgerte. „Was kostet die Wohnung, Johanna?“

„Zwanzig Mark monatlich, pränumerando,“ antwortete Johanna zögernd und verlegen, denn sie besann sich, daß sie soviel Geld garnicht besaß.

„Schön, hier haben Sie das Geld, und nun lassen Sie uns ungeschoren,“ sagte der Hauptmann, seine Börse ziehend und eine Doppelkrone in die schmutzige Hand der Frau gleiten lassend. „Ist schon gut, schon gut, ich weiß auch ohne Ihre Versicherung, daß mein Mündel ein gutes ehrbares Mädchen ist,“ wies er das Weib ab, welches plötzlich eine ganz andere Miene aufsetzte und den verschiedenen Tugenden des „lieben Frauleins“ ein Loblied sang.

„So, und das hier ist Dein sogenanntes Heim, mein armes Kind?“ sagte der Hauptmann, als er gleich darauf in die Dachkammer trat, aus welcher Johannas Wohnung bestand. „Nun, dieser Raum sticht grell genug gegen die Prachtträume Deines Prinzipals ab.“ Dabei musterte er unter lebhaftem Kopfschütteln das Mobiliar der Kammer, welches aus einem wackeligen Stuhl, auf den er sich nicht zu setzen wagte, einem einfachen kleinen Tisch und Bett bestand. Die Wände waren mit Tapeten beklebt, welche alle möglichen Muster zeigten; ein Ofen fehlte ganz. Das einzige Fenster, welches etwa einen Quadratsfuß maß, befand sich im Dache. Beim Schein der kleinen primitiven Petroleumlampe gewahrte er doch, daß trotz der Armut, die dieser kleine Raum entschloß, eine Hand in demselben waltete, die an peinliche Sauberkeit gewöhnt war, und daß über allen Gegenständen, welche auf dem Tische lagen oder an den

Wänden hingen, ein Hauch künstlerischer und poesievoller Schönheit ausgebreitet lag. Zwei Portraits, Brustbilder in fast lebensgroßer Darstellung, waren so gehängt, daß der Blick der im Bette Ruhenden Morgens beim Erwachen auf sie zuerst fallen mußte. Eines derselben war mit einem schwarzen Flor behängt. Es war das Bild von Johannas Vater; das zweite Bild zeigte ihre Mutter im jugendlichen Alter. Die Augen des Hauptmanns ruhten lange auf den lieben holden Zügen der Dahingeshiedenen, und es schien ihm, als wenn das Antlitz sich belebte und die großen klaren Augen ihn um Verzeihung baten und der Mund ihm dankte dafür, daß er sich der verlassenen Waise annahm. Die Gedanken und Empfindungen, welche ihn beim Betrachten des Bildes durchwogten, verschloß er aber in seiner Brust, nur ein tiefer Seufzer drang über seine Lippen und ließ Johanna ahnen, wie sehr sein Herz an der Verbliebenen gehangen haben mußte.

Johanna hatte inzwischen ihre wenigen Habseligkeiten in einen Koffer gepackt, der Hauptmann nahm die beiden Bilder von der Wand und legte sie zu den übrigen Sachen. Dabei sagte er sichtlich bewegt: „Das ist wohl das Einzige, was Dir von dem Nachlaß Deiner Eltern geblieben ist?“

„Ja, Onkel, diese Bilder, einige Möbel, die bei Bürgers stehen, und ein paar hundert Mark, mit denen ich meinen Lehrer in der Zuschneidekunst honoriren konnte.“

Der Hauptmann schüttelte mit ernster Miene den Kopf und machte sich in Gedanken Vorwürfe, daß er den Waisen nicht früher die helfende Hand dargereicht hatte, dann zog er hastig seine Uhr. „Schon sechs! Da müssen wir uns beeilen, wenn wir den Zug nach Hannover noch erreichen wollen. Ich habe bereits nach Hause telegraphirt, daß man mich von der Station Kenje mit dem Wagen abholen soll. Komm mein Kind, Du sollst heute nicht allein Deinen „bösen Onkel“ von einer besseren Seite kennen gelernt haben, Du sollst auch Deinen Bruder wiedersehen, für den Du wie eine Mutter gesorgt hast. Der arme Junge sieht angegriffen aus, es wird wohl nur schmale Bissen in der Pension geben. Da er augenblicklich Ferien hat, so soll er mit uns reisen und Du kannst ihn bei mir erst gehörig wieder herausfüttern. Gefällt Dir mein Plan, he? Werdet ihr Weiden

mich jetzt auch noch den „bösen, hartherzigen Onkel“ schelten?“

Johanna schlang in überschwänglicher Freude ihre Arme um den Hals des Hauptmanns und küßte seine Wange. „O Onkel, wie magst Du nur so etwas denken. Nein, Du bist leider verkannt, wir haben Dir in Unwissenheit der wahren Beweggründe Deines Verhaltens großes Unrecht zugefügt, und im Namen derjenigen, die Dich einst geliebt hat, bitte ich Dich um Verzeihung. Ach, ich kann's noch garnicht fassen, daß nun mit einem Male alle Noth und Sorge vorüber sein soll, daß wir beiden vom Unglück Verfolgten wieder eine Stätte finden sollen, an der man nicht des Gewinnes wegen duldet. Sieh, Onkel, noch vor einer Stunde flehte ich zu Gott, er möge mich aus den drückenden Fesseln hier befreien, oder mir Kraft geben, sie weiter tragen zu können. O, ich habe bis heute keiner Menschenseele anvertraut, was ich in diesen drei Monaten gelitten, nur Gott und die Wände dieses Raumes kennen meine Klagen um eigenes und fremdes Leid, das ich täglich, sündlich vor Augen sah und doch nicht ändern konnte.“

„Sei ruhig, mein Kind. Du siehst ja, Gott hat Dich erlöhrt, und für Deine armen Mitgeschwestern wird auch noch einmal der Tag kommen, an dem man sich ihrer erinnern wird. Ein Krebschaden kann zwar lange in der menschlichen Gesellschaft fortwuchern, bis an seine Ausrottung gedacht wird, aber zuletzt siegt doch die Gerechtigkeit. Ich werde in meiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter keine Gelegenheit vorübergehen lassen und immer wieder darauf hinweisen, wie gewissenlos manche große Confections-Geschäfte die Kräfte des kleinen Handwerkers und der weiblichen Arbeiter ausnützen.“

Noch einmal erziehen jetzt Frau Schaffsky, wahrscheinlich in der Erwartung, es könnte für sie noch etwas bei dem Auszuge ihrer Mietherin abfallen. Sie sollte sich nicht getäuscht haben.

Der Hauptmann gab ihr ein Fünfmarsstück und seine Karte. „Ich habe keine Zeit, das Gepäck meiner Nichte zu expediren,“ sagte er, „senden Sie den Koffer an meine Adresse, welche Sie auf der Karte finden.“ Dann schritt er schnell aus dem kleinen Raum und die Treppe hinab, gefolgt von Johanna, deren Hand Frau Schaffsky vor der Treppe noch schnell erwischte und unter Thränen der Rührung — diese konnte die Gute zu jeder Zeit vergießen, — wenn sie etwas Greifbares dafür in der Hand hielt — lebhaft drückte.

Eine Stunde später saß Johanna an der Seite ihres Onkels im Eisenbahnwagen und fuhr der neuen ihr gänzlich unbekanntem Heimath zu. Wie seltsam endete doch dieser Tag ihres Lebens, dachte sie, die Augen schließend, um die letzten Stunden im Geiste noch einmal zu durchleben.

### III.

Der Gutshof des Hauptmanns Wester, der sogenannte „Wendenhof“, liegt im östlichen

Hannoverschen am Rande der Lüneburger Heide. Derselbe erinnert in dem Namen noch an die Wenden, welche zu Karls des Großen Zeiten das Land an der unteren Elbe besetzt hielten.

Die Umgebung des Wendenhofes, der einem festungsartigen Biered mit Mauern und Gräben gleicht, ist reich an herrlichen Waldungen, welche bis dicht an die alten, zum Theil schon verfallenen, zum Theil abgetragenen Wälle heranreichen. Das Hauptgebäude mit seinen grauen, meterstarken Außenwänden, tiefen Fensternischen und spitzem Dach, macht auf den Beschauer einen düsteren, unfreundlichen Eindruck, der sich indeß sofort verliert, wenn man das Innere betritt, dessen Einrichtung, wenn auch nicht gerade einen modern-luxuriösen, so doch einen alten geblegenen Comfort aufweist. Unberührt von einer großen Heerstraße oder Eisenbahn umgibt das Gut eine idyllische Einsamkeit. Im Sommer, wenn die hohen Eichen und Buchen Waldeslust ausströmen, die Saaten grünen und die gefiederte Welt dem Schöpfer ihr Loblied singt, tritt der Zauber der Umgebung besonders hervor, denn es ist Natur, was der Wanderer hier schaut, eine landschaftliche Scenerie, von eigenem Reiz, wie sie nur die norddeutsche Tiefebene mit ihren rothen, spitzen Dächern inmitten rauschender Eichenhaine und wogender Saatzfelder darbietet.

Heute hat die Natur das Sommerkleid ausgezogen und Frau Holle ihr das Bett für den langen Winter Schlaf hoch aufgeschüttet. Die gestrenge Frau hatte damit in diesem Jahre bis kurz vor Weihnachten geögert und es nachsichtig zugelassen, daß das Bleib bis nahe vor dem Feste draußen auf den grünen Fluren sich tummeln durfte.

Der Abend ist schon vor zwei Stunden hereingebrochen, auf dem kleinen Thurme des Gutshauses schlägt es gerade sechs und eine Reihe Fenster im oberen Geschoß ist hell erleuchtet. Es ist Christabend, der von Alters her auf dem Gutshofe von allen Insassen gemeinschaftlich gefeiert wird.

Auch im sogenannten Familienzimmer unten im Parterregeschoß strahlt eine hohe Standlampe mit grünem Schirm ein mildes Licht aus, bei dem eine ehrwürdige Matrone, die Repräsentantin des Hauses, sich mit einer Handarbeit beschäftigt, während der Gutsherr, vor dem Kamin stehend, von Zeit zu Zeit ungeduldig nach der Thür späht. Der Hauptmann blickt heute, ganz gegen seine Natur, ungewöhnlich ernst drein. Zu seinem ernstern Antlitz paßt auch sein schwarzer Salonanzug, den er sonst nie zu Hause anlegt, es sei denn, daß er hohen Besuch hat. Seltner wir ihn verließen, ist ein Jahr vergangen, und es scheint, als wenn er in diesem einen Jahr sich um zehn verjüngt hätte. Sein Gesicht ist voller geworden, sein Auge blickt lebhafter und seine schlankte Gestalt erscheint elastischer. Verriethen nicht die weißen Streifen in seinem dunklen, vollen Haar das heran-

nahende Alter, so würde man ihm seine 48 Jahre nicht ansehen. Es muß heute etwas Außergewöhnliches seinen Geist beschäftigen, denn er blickt oft in den Spiegel, fährt mit der Hand über das dicke Haar oder rückt an seiner Cravatte. Da öffnet sich die Thür dem Kamin gegenüber und nun verschwindet plötzlich seine erste Miene, und mit der Gluth eines zwanzigjährigen Jünglings hängt sein Auge an der lichten Mädchengestalt, welche hastig über die Schwelle hüpfet.

(Fortsetzung folgt.)

## Wannigfaltiges.

— **Eine geistige Werkstatt in Amerika.** Ein interessantes Licht auf die Art und Weise, wie in Amerika Novellen, insbesondere für Colportage und für den Bedarf der kleinen Presse zusammengebracht werden, warf jüngst eine Prozeßverhandlung. Eine Schriftstellerin, welche wegen einer Schuld vor Gericht verklagt wurde, gab an, daß sie eine Novelle geschrieben habe, wovon 100,000 Exemplare verkauft wurden. Dafür hatte sie tausend Dollars erhalten. Von einem anderen ihrer Bücher wurden 50,000 Exemplare abgesetzt; ihr Honorar dafür betrug 250 Dollars. Sie ist in einer „Novellen-Fabrik“ beschäftigt und erhält wöchentlich vierzig Dollars. Das Skelett einer Erzählung wird ihr geliefert; ihre Aufgabe ist, dasselbe in eine Novelle zu bearbeiten, und zwar muß sie alle 14 Tage eine Geschichte fertig stellen. In den Augen derer, welche die junge Dame beschäftigen, macht es nichts aus, ob sie die Gespräche und Situationen in den Erzählungen kauft, erbettelt, entlehnt oder stiehlt.

— **Für die Feier des 60. Geburtstages der Kaiserin von China** fällt es den kaiserlichen Kommissoren nach dem „Staats. Lloyd“ schwer, die nöthigen Gelder aufzutreiben. Die hohe Dame hat zu verstehen gegeben, daß die Feierlichkeiten nicht mehr als 12 Millionen Tael (etwa 45 Millionen Mk.) kosten dürfen, doch behaupten die Kommissare, daß 30 Millionen zum wenigsten nöthig sein werden, um das Fest nach dem Maßstabe desjenigen, welches im letzten Jahrhundert bei Gelegenheit des 70. Geburtstages der Mutter des Kaisers Kie Lung stattfand, herzurichten. Um einen Begriff zu geben, wie dieses Geld verwendet werden soll, genüge anzuführen, daß auf dem „Triumphweg“, auf dem die Kaiserin-Exregentin von ihrer Residenz im Jho-Park nach der Verbotenen Stadt (Entfernung  $2\frac{1}{2}$  deutsche Meilen) im Staat getragen werden

soll, nicht weniger als neun „Drachen-Pavillons“, 19 Zier-Pavillons, 26 reichgeschmückte Terrassen zur Abhaltung des buddhistischen Ritus der Langlebigkeit, 14 Bühnen für Theatervorstellungen, 84 Triumphbogen, 6 kostspielige Kioske und 9 Räumlichkeiten, in denen man gewisse alte Kuriositäten, Erbstücke der vorhergehenden Dynastien, ausstellen wird, errichtet werden sollen. Alle diese Gebäude werden größtentheils mit über 1 Million Stück buntfarbiger Seide, welche die kaiserlichen Webereien in Tscheking zum meist herstellen müssen, geschmückt sein; die reichliche Vergoldung, die Holzschmiedereien u. dgl. für diese Pavillons, Kioske zc. werden natürlich ungeheure Summen Geldes verschlingen. Der ganze Weg soll zu beiden Seiten abgesperrt werden, damit das Auge der hohen Dame nicht durch den Anblick der armen Hütten der Landbevölkerung und ähnliche Duden beleidigt wird.

— **Wie man in Tonkin Chebrecher bestraft,** davon wissen Zeitungen aus Tonkin Folgendes zu berichten: Aus Hung-Nen schreibt man, daß vor einigen Wochen Personen, die sich zufällig am Ufer des Rothten Flusses befanden, einem entsetzlichen und grausamen Schauspiel bewohnten. Einige kleine, aus einigen Bambusrohren und aus Bambusstämmen zusammengesetzte Föße trieben in rasender Geschwindigkeit den Fluß hinunter. Auf dem „Verdeck“ standen zwei nackte Eingeborene, ein Mann und eine Frau, deren Hände und Füße von Bambuspföcken durchbohrt und aneinander gefesselt waren. Der Mund war dem Paare mit einer Art Erdpech oder Harz zugestekt, so daß dadurch ihre mit rothem Zwirn zusammengenähten Lippen noch fester geschlossen wurden. Bei Hung-Nen erhoben die beiden Unglücklichen den Kopf, um durch Zeichen um Hilfe zu bitten. Die stumme Sprache wurde verstanden. Da sich jedoch keine Barke in der Nähe befand, mußten die am Ufer stehenden Personen erst eine solche suchen, und als sie endlich ein kleines Boot gefunden hatten, war es bereits zu spät, um den beiden stummen Duldern Hilfe zu bringen. Das Fahrzeug, auf dem sich das Paar befand, ist jedenfalls später an irgend einer Klippe zerschellt. Die Eingeborenen von Tonkin erzählten, daß die beiden Unglücklichen jedenfalls Chebrecher gewesen seien und daß solche in den annamitischen Provinzen Hinterindiens stets in solcher Weise bestraft würden. Um die Qualen des leidenden Paares noch zu vergrößern, hatte man auf den Boden zwischen dem Mann und der Frau Speisen und Getränke gestellt,

aber so, daß sie sie nicht erreichen und nicht einmal berühren konnten. Die „Independance Tonkinoise“ ist entrüstet darüber, daß unter der französischen Herrschaft noch solche Barbareien vorkommen können.

### — Der Sohn des Propheten.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Philadelphia: Vor einigen Tagen starb zu Whitehall John H. Müller, im festen Glauben an seinen Vater Bernhard Maximilian Joseph Müller, genannt Proli (nach dem Synchronal-däischen Bar—Oli—Broli, Sohn Gottes), oder Graf Leon, der in den dreißiger Jahren in Deutschland ein derartiges Aufsehen erregte, daß man ihn als den „Wundermann des Jahrhunderts“ bezeichnete. Müller-Proli war seinerzeit eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Telepathie. Er war von seiner göttlichen Mission, das „Tausendjährige Reich“ zu gründen, in einer Weise erfüllt, daß er in einem großen Erlaß die Fürsten aufforderte, ihre Kronen und Szepter niederzulegen und sich mit ihren Völkern um ihn zu schaaren. Den Widerspenstigen und Ungehorsamen drohte er mit dem dreimaligen Fluche Gottes. Die betreffenden Erlasse waren von dem Sekretär des „Großimperators“, den sich Müller-Proli beigelegt hatte, Dr. Gontgen unterzeichnet und mit einem Siegel von über 4 Zoll Durchmesser unterfiegelt. Dies Siegel enthielt sinnbildlich die Eigenschaften Gottes in einem Widder, einem liegenden Löwen, einer Schlange, einem Adler und dem gezackten Blitze. Die einzige Antwort, die der arme Großimperator von den Fürsten erhielt, war, daß man ihn in Offenbach, wo er lebte, hinter Schloß und Riegel brachte und ihn schließlich im Jahre 1839 auswies. Müller ging hierauf nach Amerika, befreundete sich mit Rapp, der in der Nähe von Pittsburg im Staate Ohio nach sozialistischen Ideen das Dorf „Economy“ gegründet hatte, trennte sich indessen sehr bald wieder von diesem, 300 Anhänger mit sich ziehend. Letztere nahmen meist ein sehr klägliches Ende. Enttäuscht und bis aufs Höchste heruntergekommen, suchte und fand Müller-Proli schließlich den Tod im Mißouri.

— **Die Krönung dreier Rosenjungfrauen.** jene sonderbare Zeremonie, die seit mehr als 50 Jahren in dem französischen Orte Suresnes eingebürgert ist, hat daselbst wieder stattgefunden. Während diese Krönung sich sonst alljährlich zu wiederholen pflegte, dann jedoch nur immer einer Jungfrau die Rosenkrone als Preis zuerkannt wurde, war durch einen zwischen dem Pfarrer und dem Bürgermeister des Orts entstandenen

Zwist diese Zeremonie unterlassen worden. So waren es inzwischen drei Tugendjungfrauen geworden, die einen Anspruch auf die Krone hätten. Dem eigentlichen Gebrauch liegt folgende Thatsache zu Grunde: Bis zum Jahre 1830 war seit vielen Jahren in dem Orte Suresnes die Familie der Bassyns der Kychemont ansässig. Als sich die Anzeichen der in jenem Jahre ausbrechenden Revolution fühlbar machten, verließ dieselbe das Land, nachdem sie jener Stadt eine Summe vermacht, deren jährlich 300 Fr. betragende Zinsen in jedem Jahre als Tugendpreis demjenigen jungen Mädchen in Suresnes zufallen sollten, das seine Pflichten gegen die Eltern am besten erfüllt hatte. Nach der Zeremonie erfolgte eine kirchliche Einsegnung und der Tag endete mit einem Fest, an dem sich die ganze Stadt beteiligte, und bei welcher Gelegenheit der Maire der Rosenjungfrau im Namen des Rathes Geschenke überreichte.

— **Elektrische Beleuchtung des atlantischen Ozeans.** Eine französische Gesellschaft hat sich gebildet, welche den atlantischen Ozean zwischen Irland und Newfoundland elektrisch beleuchten will. Zu dem Zwecke sollen im Ozean zehn große Schiffe in der Entfernung von je 300 Kilometern verankert und durch ein elektrisches Kabel unter einander verbunden werden. Jedes dieser Schiffe soll mit einem Thurm versehen werden, auf dessen Spitze ein starkes elektrisches Bogenlicht leuchtet. Mittels kräftiger Reflektoren will man erreichen, daß das von diesen Leuchttürmen ausgehende Licht die ganze zwischen den einzelnen Schiffen liegende Strecke auch bei Nacht taghell erleuchtet. Das Projekt ist ja an sich schön und verfolgt einen sehr guten Zweck, nur eine Kleinigkeit ist übersehen worden: die finanzielle Seite der Sache. Wie hoch sind die jedenfalls sehr bedeutenden Kosten zu veranschlagen? Wer soll diese großen Summen beisteuern? Und auf welche Weise sollen irgend welche Einnahmen für die Unternehmer beschafft werden?

### Heiteres.

\* [Aus der Kaserne.] Lieutenant (zu einem Soldaten, der niest): „Hat der Kerl nun einundzwanzig Jahre zum Niesen Zeit gehabt, und gerade jetzt muß er mir den Parademarsch damit verderben!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.